

# Gesichter der Unschuld

Barbara und Karl fällt es heute noch schwer, anderen zu vertrauen. Als sie Kinder waren, wurde ihre Arglosigkeit von Geistlichen ausgenutzt, die sie sexuell missbrauchten. Die Fotos von damals zeigen ihre Verletzlichkeit.

Von Hilke Lorenz

**H**inter jeder Zahl in der Missbrauchsstatistik steht ein Mensch und ein Leben. Wie wären die Biografien der Opfer wohl verlaufen, hätte nicht ein Erwachsener ihr Vertrauen missbraucht? Die Frage lässt sich nicht mehr beantworten. Aber ihre Kinderfotos zeigen Gesichter, die erwartungsvoll in die Zukunft schauen. Zwei Männer und eine Frau erzählen, wie der Missbrauch durch Geistliche ihr Leben verändert hat. Für die Ausstellung „Betroffene zeigen Gesicht!“ in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart haben sie auch ihre Kinderfotos zur Verfügung gestellt.

**B**ei Barbara waren da schwerste Depressionen. Besonders dann, wenn sich das Kirchenjahr der Zeit der Erstkommunionen näherte. Es ging so weit, dass Barbara ihr Bett nicht verlassen konnte. Nicht die Kinder, nicht der Job, nicht das Leben um sie herum – nichts konnte sie aus ihrer Depression holen. Noch immer ist sie nicht gern unter Menschen. Vertrauen zu fassen, fällt ihr bis heute schwer.

Lange Jahre wusste sie nicht, woher die Panikattacken kamen. Da war irgendwas in ihr. Aber was? Als Kind, so sagt die 68-Jährige heute, habe sie, was ihr im Alter von acht Jahren geschehen ist, überhaupt nicht einordnen können. Erst mit fast 40 Jahren kommt hoch, was sie erlebt hat. Ihre Träume und ihre Zeichnungen lassen irgendwann nur einen Schluss zu: Ihr Kommunionpriester hat sie sexuell missbraucht – vergewaltigt.



Barbara als Kommunionkind

Darüber zu sprechen, was 1966 geschah, fällt ihr wie vielen anderen Betroffenen nicht leicht. Das erzwungene Schweigen aus Scham ist ein zweiter Missbrauch. Barbara, die heute in Bayern lebt, hat ihre Erfahrung zunächst im Rahmen einer Selbsthilfegruppe in Tonfiguren gepackt: Ein Mädchen sitzt unter dem Altar. Der Priester hält einen Krug in der Hand, aus dem eine Schlange kommt. Das Mädchen ist Barbara.

Sie wächst die ersten Jahre ihres Lebens in der katholischen Diaspora auf. Die Familie ist aus dem sehr katholischen Westfalen ins durch und durch protestantische Schleswig-Holstein gezogen. Die kleine Gemeinde, die ein Priester hier aufbaut, ist für die Katholiken deshalb von besonderer Bedeutung. Und weil es noch kein Gemeindehaus gibt, finden

der Religions- und der Kommunionunterricht im Haus des Priesters statt. Mal im Wohnzimmer, mal in der Küche. Das schafft schon aufgrund der Enge eine besondere Form von Nähe. Es gibt Blinde-Kuh-Spiele mit verbundenen Augen. Barbara ist das einzige Mädchen in der Gruppe und ein stolzes Kommunionkind. Sie verehrt den Pfarrer.

„Ich weiß nur noch, dass ich danach mit Bonbons belohnt wurde“, erzählt Barbara. Der Pfarrer bläut ihr ein: Was da geschehen sei, gehe nur ihn und Barbara etwas an.

Mehr als 40 Jahre später meldet sie den Missbrauch bei der katholischen Kirche. Es ist das Jahr, in dem der Jesuitenpater Klaus Mertes die Missbrauchsfälle am Berliner Canisius-Kolleg öffentlich macht. Der Missbrauchsbeauftragte ihres Bistums glaubt ihr. 5000 Euro bekommt sie als Entschädigung.

**I**n Sebastians Leben gab es eine Zeit, da war er nicht wirklich als Einzelwesen unterwegs. Der Mann, der als Vikar in seinen Heimatort gekommen war, hatte sein Leben fast vollständig eingenommen.

Sebastian kommt aus einem streng katholischen Elternhaus. Er war Messdiener und Sternsinger, sang im Chor. Mit 15 Jahren beginnt die – ihm fällt kein anderer Begriff ein – „Missbrauchsbeziehung“. Wobei dieses Wort „Beziehung“ ja ein gleichberechtigtes Miteinander und eine Freiwilligkeit unterstellt. „Es war kein singuläres Ereignis“, erklärt Sebastian. „Und leider ein sehr prägender Teil meines Lebens.“ Auch sein Kinderfoto ist in der Ausstellung zu sehen. Aber in der Zeitung soll es nicht erscheinen.

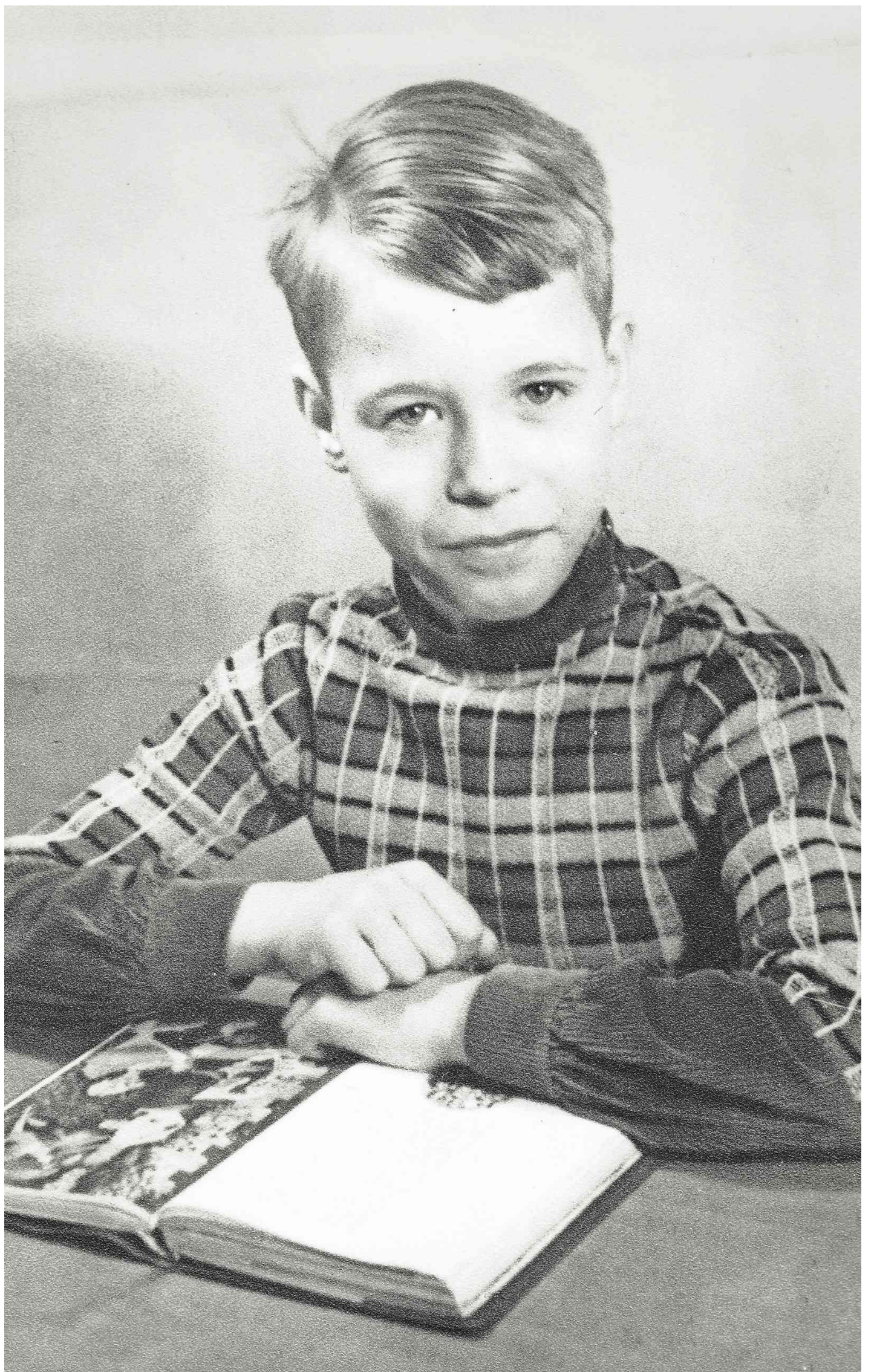
Damals holt der Mann den 15-Jährigen dort ab, wo er empfänglich ist. Gerade war eine Freundschaft zerbrochen. Der Geistliche ahnt diese Lücke und füllt sie bewusst aus. Er lädt ihn zum Essen ein, besucht mit ihm Konzerte, sie machen Ausflüge und verbringen viel Zeit miteinander. Irgendwann wird daraus auch eine sexuelle Beziehung. Obwohl der auf diesem Gebiet völlig unerfahrene Junge spürt, dass er sich gar nicht zu Männern hingezogen fühlt.

Dennoch hat Sebastian dem Tun des Mannes nichts entgegenzusetzen. Für ihn ist der 20 Jahre ältere Geistliche eine Autorität, der er vertraut. Für Sebastian ist Gehorsam nicht nur ein Wort. „Es gab keine Alternative“, beschreibt er sein damaliges Empfinden. Auch seine Familie hinterfragt die auffällige Freundschaft nicht. Auch die anderen Geistlichen in der Gemeinde intervenieren nicht, obwohl sie, da ist sich Sebastian sicher, hätten wissen können und teilweise gewusst haben, was geschah. Das macht es umso schwerer, sich aus eigener Kraft zu lösen. Erst der Ortswechsel für den Zivildienst markiert nach „viel zu langen“ vier Jahren das Ende.

Mehr als 30 Jahre ist das jetzt her. Die Auswirkungen dieser Zeit sind bis heute erheblich. Für Sebastian gilt, ihnen mit viel Kraftaufwand so wenig wie möglich Einfluss auf sein Leben zu gewähren. Die Familie, die Arbeit, das Leben – all das ist in der Summe der Damm gegen den Sog der Vergangenheit.

Sebastian meldet sich schon 2004 bei der Diözese Rottenburg-Stuttgart und berichtet von dem Missbrauch. Als sich 2010 noch andere Opfer melden, wird der Priester aus der Gemeindegemeinschaft abberufen und versetzt.

**K**arl sagt, er sei privilegiert. Aus dem Zusammenhang gerissen, klingt das erst einmal nicht nachvollziehbar. Denn Karl Haucke hat das Schicksal nun wirklich nicht verwöhnt. Am Ende der Grundschule fällt er auf einen Werber rein, der für den Orden der Redemptoristen in



Karl Haucke, wie der Fotograf ihn in Szene setzte. Das Bild entstammt der Zeit, bevor er ins Ordensinternat ging.

Fotos: privat/Akademie DR5

**„Ich werde das nie mehr loswerden. Es ist eine Frage der Tagesform, ob Sinneseindrücke mich triggern.“**

Karl Haucke war ein Missbrauchsoffer und später in vielen Gremien zur Aufarbeitung.

missionarischer Absicht durch seine Heimat im Bergischen Land fährt und offenbar charismatische Wirkung hat. Ein echter Kinderfänger ist dieser Mann, der in dem zwölfjährigen Karl etwas anspricht, das er heute mit 71 Jahren als den Wunsch nach Gemeinschaft beschreibt. Er erklärt seinen Eltern, die einwilligen: „Ich würde da gerne hingehen.“ Gemeint ist das Collegium Josephinum Bonn. Dort beginnt sein Martyrium.

Er sei privilegiert, konkretisiert Karl, weil er überlebt habe, weil er erzählen könne und für das, was er erlebt hat, Worte finde. Er empfindet es als seinen Auftrag, zu erzählen. „Damit wir die Aufmerksamkeit auf das Thema lenken.“ Er tut das mit vollem Namen.

Karl ist noch nicht lange ins Collegium eingezogen, da kommt morgens ein Pater in den Schlafsaal, in dem bis zu 80 Jungs in ihren Betten untergebracht sind. Der Geistliche kennt keine Hemmungen, geht an die Betten gleich mehrerer Schüler und streicht sie unter der Bettdecke. Offenbar fühlt er sich sehr sicher. „Es hat sehr sanft angefangen“, sagt Karl, dann erlebt er aber sexualisierte Gewalt. „Alle wussten davon, der Rektor, die Lehrer“, sagt Karl Haucke. Etwa 30 von den insgesamt 36 Schülern des Paters werden zu Opfern. „Einen Teil der Jungen hat er geliebt und geküsst, die anderen hat er vergewaltigt und geschlagen.“ Karl gehört zu den letzteren. Der Täter nimmt ihm regelmäßig die Beichte ab. „Das ist spiritueller Missbrauch“, sagt er. Mit seiner Therapeutin hat er 26 Tatorte im Kloster rekonstruiert – von der Sakristei bis zu der Orgelempore.

Fünf Jahre bleibt Karl im Collegium Josephinum. Die Noten sind miserabel. Die Hoffnung, dass der Vater, der wohl etwas ahnt,

intervenierte, erfüllt sich nicht. Als Karl 16 ist, weigert er sich schließlich unter Tränen, nach den Sommerferien zurückzukehren.

Bis zu seiner Rente gelingt es ihm, seine Erlebnisse wegzupacken. Dann holen sie ihn aber umso mächtiger ein. Es folgen mehrere Aufenthalte in der Psychiatrie.

Karl Haucke weiß heute, dass er das nie mehr loswird und dass es eine Frage der Tagesform ist, ob Sinneseindrücke ihn triggern und in die Vergangenheit zurückwerfen. Dann sind die Vergewaltigungen – „sehr regelmäßig, fast auf den Glockenschlag, einmal die Woche“ – wieder präsent.

Der Täter starb in den 1980er Jahren. Karl Haucke wurde Sprecher des Betroffenenrates im Erzbistum Köln. Aus Protest gegen das Verhalten von Kardinal Woelki und das Unterdrücken des ersten Missbrauchsgutachtens trat er von seinem Amt zurück.

## BETROFFENE ZEIGEN GESICHT

**Missbrauch 2010** war das Jahr des Umbruchs. Nachdem der Gymnasiallehrer und Jesuit Klaus Mertes Missbrauchsfälle am Berliner Canisius-Kolleg öffentlich machte, meldeten sich immer mehr Betroffene zu Wort. Die Ausstellung „Betroffene zeigen Gesicht!“ ist bis zum 31. Juli im Tagungszentrum Hohenheim der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu sehen.

**Aufarbeitung** Mit der Frage, wie externe Aufarbeitung gelingen kann, beschäftigt sich auf dem Katholischen Kirchentag am Freitag, 26. Mai, 11 Uhr, im Haus der Wirtschaft ein prominent besetztes Podium, an dem auch Klaus Mertes teilnimmt. *ilo*